

Ronald Hitzler

Der Kampf um Macht. Zu einer Anthropologie politischen Handelns nach Plessner

Eine Bemerkung vorab zur Prämisse der nachfolgenden Überlegungen im Rahmen der an Helmuth Plessner anschließenden Anthropologie-Debatte: 1931 bestimmte Plessner 'Politische Anthropologie' noch von der Frage aus danach, wie weit Politik zum Wesen des Menschen gehöre (vgl. Plessner 1981b, S. 139). Anthropologie *heute* begreife ich als Aufgabe, Sachverhalte so zu bestimmen, daß die Bestimmung *zumindest* für die Welt des Menschen schlechthin gilt, nicht notwendig so, daß sie *exklusiv* für die Welt des Menschen gilt. Es scheint angesichts des mir derzeit bekannten Forschungsstandes der Ethologie einerseits und der Ethnologie bzw. Geschichtswissenschaft andererseits sowohl weniger dringlich als auch weniger sinnvoll, Menschliches gegen Nicht-Menschliches abzugrenzen, als vielmehr *grundstrukturelle Formen des Handelns*, vereinfacht ausgedrückt also: des wissensgeleiteten Verhaltens, im Meer seiner mannigfaltigen Konkretionen aufzusuchen. Und wenn und insoweit als nichtmenschliche Wesen (z.B. Primaten) ebenfalls *handeln* - wobei genau genommen gilt, daß "nur der Handelnde weiß, wann sein Handeln beginnt und wo es endet" (Schütz 1971, S. 27), und wir mithin rekonstruktiv stets vor dem Problem stehen, Handeln gegenüber bloßem Verhalten zu distinguieren - also wenn und insoweit als nichtmenschliche Wesen ebenfalls handeln, sind auch sie *Akteure* und ist mithin ihr Tun - gegen die Wortbedeutung - Gegen-Stand 'anthropologischen' Interesses im hier gemeinten Verstande. Wenn ich mich im Folgenden trotzdem auf *menschliches* Handeln konzentriere, so hat dies vor allem pragmatische Gründe.

I.

Eine 'Anthropologie politischen Handelns' ist selbstverständlich *nicht* 'politische Anthropologie', sofern damit ethnologische Arbeiten über politische Institutionen, vorwiegend in archaischen und traditionellen Gesellschaften, gemeint sind (vgl. dazu z.B. Balandier 1976, Seaton/Claessen 1979). Sie ist auch nicht identisch mit einer 'Anthropologie des Politischen', wie sie etwa von Carl Schmitt angelegt aber laut Kramme (1989) nicht ausgeführt worden ist, und auch nicht mit einer 'Anthropologie der Macht', obwohl Plessners einschlägige, vor allem im Band V seiner 'Gesammelten Schriften' (1981) zusammengestellte Abhandlungen eine solche Vermutung vielleicht nahelegen könnten. Aber eine 'Anthropologie politischen Handelns' stützt sich in ihrer

Entwicklung natürlich auf solche Fundamente.¹ Von hier aus fragt sie weiter, ob und inwiefern sich *politisches* Handeln als eine besondere Form *sozialen* Handelns bestimmen läßt, und ob und inwiefern diese besondere Form *sozialen* Handelns (zumindest) in allen historisch-kulturellen Konkretionen dessen, was je als 'politisch' gilt, rekonstruierbar ist.² Im Folgenden nun versuche ich vor allem, zu eruieren, was von *Helmuth Plessner* für eine solche 'Anthropologie politischen Handelns' zu lernen ist:

Die Notwendigkeit, das Leben *führen* zu müssen (vgl. Plessner 1983), d.h., sich zurechtzufinden in der Welt mit den anderen und vor allem in der von anderen immer schon vor-definierten

Welt als im Sinne der *Conditio Humana* auferlegte *Aufgabe* - das scheint mir die deutlichste anthropologische Spur zu sein, die Plessner hin zu einem 'politisch' zu nennenden Handeln legt: Politisches Handeln verläuft über die Daseins-Notwendigkeit, sich dem anderen mitzuteilen und den anderen sich verständlich zu machen, also über die *Vorstellungen* von Handlungssubjekten - und zwar im doppelten Wortsinne: über die Vorstellungen, die sich die Akteure von sich, von den anderen und von der Welt *machen* einerseits, und über die Vorstellungen, die sie sich wechselseitig *geben* andererseits. Auch der *politische* 'Jedermann' Plessners ist, wie etwa der 'Goffmensch' (vgl. dazu Hitzler 1992), grundsätzlich mit Fragen konfrontiert wie "Was kommt denn nun wieder auf mich zu? Was ist hier eigentlich wieder los? Was mach ich da jetzt wieder draus?" Denn der Mensch ist eben ein aus der unmittelbaren Naturverhaftung herausgeschleudertes Wesen. Er ist nicht mehr Umwelt-gebunden, sondern steht im Horizont von 'Welt' überhaupt und hat in ihr (sich selbst gegenüber) eine 'exzentrische Positionalität' inne (vgl. Plessner 1983). Er ist nicht mehr instinktgeleitet, sondern interpretationsbedürftig; d.h., er steht *zwangsläufig, grundsätzlich und andauernd* vor der Frage "Was geht hier eigentlich vor?" (Goffman 1977, S. 16).

1 Nicht länger ignorieren lassen sich aber m.E. eben auch die Befunde zur 'politischen Praxis' insbesondere von Primaten (vgl. dazu exemplarisch Byrne/Whiten 1988, sowie de Waal 1983 und 1991).

2 Während etwa Christian Graf von Krockow seine explizit an Plessner anschließende, ökologisch engagierte Abhandlung über "Politik als menschliche Natur" (1989) mit dem Brudermord Kains an Abel beginnt, plädiere ich dafür, die Urszene politischen Handelns noch weiter an den mythologischen Anfang zu rücken: Dorthin, wo die wissende Schlange die neugierige Eva dazu anstiftet, dem naiven Adam den Apfel vom Baum der Erkenntnis zu reichen, um damit die bis anhin alternativlose Ordnung des allmächtigen (?) Gottes zu destruieren. (Als Konsequenz dieser Aktion entsteht z.B. - wie ich an anderer Stelle zu zeigen versucht habe (Hitzler 1985) - bereits die Dichotomie von Privatheit und Öffentlichkeit.)

Mithin entnehme ich - gegenüber Plessners für den damaligen Zeitgeist³ typischem Interesse an der Figur des politischen *Führers* (vgl. dazu etwa Hitzler 1991a) in seiner Schrift Über die 'Grenzen der Gemeinschaft' (1981a) - seiner Abhandlung Über 'Macht und menschliche Natur' (1981b) vor allem anderen dies, daß *jedes* handlungsfähige Subjekt *jederzeit* in die Situation kommen kann, politisch zu handeln bzw. politisch handeln zu müssen, insofern, als "das Politische ... eine *alle* menschlichen Beziehungen durchdringende Weite behauptet" (Plessner 1981b, S. 194).⁴

Politik ist für Plessner "der Kampf um Macht" (1981b, S. 139), "die in der Grundverfassung des Menschlichen überhaupt entspringende Notwendigkeit, in einer Situation des Für und Wider zu leben und in der Freund-Feindrelation sich eine Eigenzone gegen eine Fremdzone abzugrenzen und zu behaupten" (1981b, S. 195). Daß hier Carl Schmitts 1927 entwickelter 'Begriff des Politischen' (Schmitt 1963) Pate gestanden hat auf diesem 'Weg zur politischen Anthropologie', betont Plessner einleitend selber (1981 b, S. 141ff und passim). Darauf, daß die Korrespondenzen im politischen Denken zwischen dem konservativen Staatsrechtler und dem liberalen Sozialphilosophen ohnehin überraschend vielfältig und intensiv sind, haben neuerdings vor allem Rüdiger Kramme⁵ und - mit den ihm eigenen exegetischen Vorbehalten - der große Liberalenschreck Manfred Lauer⁶ hingewiesen.

Politik zielt auch für Plessner notwendig ab auf eine verbindliche "Ordnung der menschlichen Dinge" (Schmitt 1963, S. 95), insofern, als damit eine *prinzipielle*, alle konkreten zwischenmenschlichen Handlungszusammenhänge im Zweifelsfalle klärende bzw. entscheidende Vorstellung des (Zusammen-)Lebens gemeint ist. 'Politisch' zu handeln bedeutet demnach, die *Möglichkeit*

3 Zur Verortung Plessners im Kontext des politischen Diskurses der deutschen Intelligenz in der Weimarer Republik vgl. Fischer 1989.

4 "Machtverhältnisse sind nicht sozialen Verhältnissen bestimmter Art vorbehalten, sondern können sich in jeder Situation bilden und ihr damit einen 'politischen' Charakter verleihen" (Plessner 1981c, S. 276): "Es gibt Politik zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Dienstboten, Lehrer und Schüler, Arzt und Patient, Künstler und Auftraggeber und welche privaten Beziehungen wir wollen, wie es im Öffentlichen eine Rechts-, Wirtschafts-, Kultur- und Religionspolitik, eine Sozialpolitik neben der eigentlichen Staats- und Parteienpolitik gibt" (Plessner 1981b, S. 194f).

5 "Plessner führt ... vor, was, seinen Interpreten zufolge, Schmitt versucht: Die Anthropologisierung ... der Bestimmung des Politischen als Freund-Feind-Unterscheidung" (Kramme 1989, S. 150).

6 "Plessner schließt ... an die reputationsmächtigen Arbeiten zur Autonomie des Politischen an, die Schmitt ... populär gemacht haben; montiert seinen unbekannteren Text von 1924 ('Grenzen der Gemeinschaft', 1981a, - R.H.) in die Diskursformation des 'Begriff des Politischen' hinein, indem er die Schlüsselkategorie Freund-Feind anerkennt und mit seinen neueren anthropologischen ... Intentionen originalisiert" (Lauer 1989, S. 69).

einer Entscheidung auf Leben und Tod nicht apriori auszuschließen.⁷ Genauer gesagt: Wenn der Akteur im Entwurf seines Handelns mitberücksichtigt, daß das, worum es ihm geht, im äußersten Falle eine Entscheidung auf Leben und Tod sein *kann*, kurz gesagt: wenn er das *weiß*, dann wird genau *damit*, also durch den praktischen Rekurs auf dieses Wissen, soziales zu *politischem* Handeln. Von der Schmittschen Bestimmung des Politischen unterscheidet sich die Plessnersche Variante der Freund-Feind-Relation m.E. vor allem dadurch, daß die 'Entscheidung' nicht in einem staatlichen, sondern in einem existentiellen Sinne gedacht ist: "Entscheidung muß sein" (Plessner 1981a, S. 116; vgl. auch 1981c, S. 261).

II.

Mein Interesse an einem anthropologischen Fundament politischen Handelns steht nun sozusagen quer zur Freund-Feind-Figuration und zum Nachweis von deren allgemeinmenschlicher Notwendigkeit durch Plessner (vgl. 1981b, S. 142): Wenn dem Menschen (all) das 'Feind' ist, was seinen Interessen entgegensteht, und wenn der Kampf um Macht mithin der Kampf um Möglichkeiten ist, seine Interessen zu realisieren⁸, dann ist damit m.E. zwar in der Tat der *Weg* zur politischen Anthropologie beschritten, aber das *Ziel*, eine bestimmte, generell wirksame Handlungsform zu rekonstruieren, ist so noch keineswegs erreicht. Denn: Bestimmt man Macht mit Max Weber (1972, S. 28) als "die Chance, ... den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen", dann ist letztlich, also jenseits je konkreter Zielsetzungen, *jeder* Kampf - als ein Handeln, das auf die "Durchsetzung des eigenen Willens gegen Widerstand" abzielt (Weber 1972, S. 20) - ein Kampf um Macht. Wenn man Weber komprimiert, dann meint 'Kampf um Macht' ausgeschrieben: Ein Handeln, das darauf abzielt, den eigenen Willen durchzusetzen, der die Chance will, den eigenen Willen durchzusetzen.

Eine solche, an Hegels Bestimmung des freien Willens, "der den freien Willen will" (Hegel 1970, S. 79), erinnernde Diktion mag nun in der Tat den Kern der höheren Wahrheit 'politischen Willens' berühren: die Option zu haben, Optionen zu realisieren.⁹ Damit bewegt sich politische Anthropologie in Richtung auf eine politische Metaphysik. Wenn es uns aber eher um eine politische Pragmatik geht, dann müssen wir nun fragen, *wie* jenes Handeln, das

7 "Ohne Vernichtung, zum wenigsten als Drohung, gibt es keine Politik" (Plessner 1981a, S. 124).

8 Vgl. dazu auch die textgenauen Ausführungen von Stephan Pietrowicz (1992, v.a. S. 211-233), der Plessners Macht-Konzept mehrfach als 'gefährlich' bezeichnet, weil es "in blinden (politischen) Dezisionismus umschlagen" könne (S. 231).

9 Wobei natürlich jede tatsächliche Realisation die Negation - zumindest - einer Option darstellt.

darauf abzielt, den eigenen Willen durchzusetzen, welcher die Chance will, den eigenen Willen durchzusetzen, aussehen kann, also *wie* der 'Kampf um Macht' eigentlich zu führen ist, damit er als 'Politik' überhaupt sinnfällig wird.

Zunächst einmal ist nachdrücklich zu betonen, daß Weber 'Kampf' als eine *soziale Beziehung* und 'Macht' als eine Chance innerhalb einer *sozialen Beziehung* definiert. Es geht also im 'politisch' zu nennenden Handeln nicht um die Konstellation Akteur-Welt - wie das etwa Plessners mit Blick auf die *Conditio Humana* vorgenommene Entgegensetzung von "Vertrautheit und Fremdheit" (1981b, S. 191) nahelegen könnte -, sondern um ein Verhältnis zwischen Akteuren. Das betont etwa auch Günter Dux. Ihm zufolge ist Macht "immer das, was durch die Akteure in den Bezügen zu anderen ausgeübt wird" (1992, S. 154), ein *Merkmal* also der Beziehung zwischen Akteuren. D.h., Macht ist relational, und Macht ist kein statisches, sondern ein prozesshaftes Phänomen. Macht ist, wie versteckt auch immer, jeder sozialen Beziehung mitgegeben. Sie wird interaktiv hergestellt bzw. aufrechterhaltung.¹⁰

Daran anschließend ist nun zu überlegen, unter welchen Bedingungen die Bestimmung *politischen* Handelns als einem "Handeln, das darauf abzielt, den eigenen Willen durchzusetzen, welcher die Chance will, den eigenen Willen durchzusetzen", nicht nur metaphysisch, sondern *pragmatisch* Sinn ergibt. - Zu kurz greifen im Hinblick auf ein solches *strukturelles* Interesse m.E. Definitionen, wie sie in der politischen Soziologie üblich sind.¹¹ Kurt Lenk z.B. begreift politisches Handeln als "ein gesellschaftsbeeinflussendes soziales Handeln" (1982, S. 19), das sich dadurch auszeichne, daß es ein reflektiertes und geplantes, öffentlichkeitsorientiertes, praxisbezogenes, an Veränderung oder Stabilisierung bestehender Verhältnisse interessiertes, erfolgsgerichtetes Handeln sei. Lenk meint allerdings ohnehin, es gebe wegen der ständigen Veränderungen der soziohistorischen Rahmenbedingungen "keine ein für allemal gültigen Regeln für ein erfolgsversprechendes politisches Handeln" (1982, S. 20).

10 Macht muß sich keineswegs immer in Antagonismen und Konflikten manifestieren. In nichtkonfigurierenden Beziehungen muß der Machtaspekt aber in der Regel erst 'zu Tage gefördert' werden (vgl. dazu z.B. aus dem Forschungsfeld der 'Gender Studies' Günthner/Kotthoff 1991, Goody 1991; hierzu auch Goffman 1981b).

11 Symptomatisch dafür ist etwa Otto Stammers Vorschlag, Politik als "ein soziales Handeln (zu) begreifen, das sich auf Machterwerb und Machtgebrauch richtet, um bestimmte Interessen und Ziele von einzelnen und Gruppen in geschichtlich-gesellschaftlichen Situationen im öffentlichen Bereich gegen den Willen und die Zielsetzungen anderer Personen und Gruppen im Kampfe oder mit Hilfe von Vereinbarungen durchzusetzen" (Stammer 1972, S. 627).

III.

Pragmatisch sinnvoll *und* strukturell relevant wird die sozusagen mit Weber 'übersetzte' Plessnersche Bestimmung von Politik als 'Kampf um Macht' dann, wenn man ganz abstrakt den Akteur nicht mit *einem*, sondern mit (mindestens) *zwei* anderen Akteuren in Beziehung setzt: 'Politisch' zu nennen wäre ein Handeln demnach dann, wenn es seinem Entwurf nach darauf abzielt, *Zustimmung* von einem Zweiten zu erlangen dazu, seinen Willen auch gegen das Widerstreben eines Dritten durchzusetzen. Anders ausgedrückt:

Politisch wird ein Handeln dadurch, daß ein *Dritter* mitberücksichtigt wird - und zwar im Hinblick auf eine zweite, *andere* Zielsetzung.¹² Diese andere Zielsetzung richtet sich "auf die Herstellung, Gestaltung und Durchsetzung allgemeiner Verbindlichkeit" (Patzelt 1987, S. 235) - bei Plessner allerdings ohne jeden technokratischen Optimismus etwa Mannheimscher Prägung (vgl. z.B. Mannheim 1970) und somit, anthropologisch gesehen, lediglich in dem trivialen Sinne, daß für alle, denen gegenüber irgendetwas unter Zustimmung von wem auch immer irgendwie durchgesetzt wurde, das, was ihnen gegenüber durchgesetzt wurde, *vorläufig, längerfristig oder grundsätzlich* verbindlich ist.¹³

12 Es gibt allerdings einen Sonderfall, der aber sozusagen abgeleitet von dieser triadischen Situation zu verstehen ist: Der erste Akteur verfolgt zum einen das Ziel, seinen Willen auch gegen das Widerstreben des zweiten Akteurs durchzusetzen, und zum anderen das Ziel, von diesem zweiten Akteur gleichwohl auch noch die Zustimmung dazu zu erlangen. Dieser Sonderfall ist aber, obwohl nur zwei Akteure beteiligt sind, für den ersten Akteur komplizierter zu handhaben als die einfache Triade, z.B. weil keine stabilen Hinterbühnen aufgebaut werden können, kein gemeinsames Geheimwissen erzeugt und verwendet werden kann. - Weitere, hinzutretende Akteure hingegen machen diese einfachste, im vollen Sinne 'politische' Situation nicht per se komplizierter, insbesondere dann nicht, wenn und insoweit sie sich den bereits bestehenden 'Parteien' zuordnen lassen. Komplizierter wird die politische Situation v.a. durch das Hinzutreten weiterer 'Parteien' (z.B. A zielt darauf ab, die Zustimmung von B zu erlangen dazu, die Interessen von D gegenüber C durchzusetzen, um dadurch die Zustimmung von D zu erlangen, seine eigenen Interessen gegenüber E durchzusetzen, usw.). Doch das ist bereits Gegenstand *konkreter* Analysen politischen Handelns und nicht Gegenstand einfacher Strukturüberlegungen, wie ich sie hier anzustellen versuche: "Es rübrigt sich fast, besonders darauf hinzuweisen, daß konkrete Erfahrungen in der Analyse entweder auf ihre formalen Eigenschaften 'reduziert' oder als komplexes soziokulturelles Phänomen behandelt werden können" (Luckmann 1980, S. 59).

13 D.h.: Weder auf den 'politischen' Akteur selber, noch auf den, dessen Zustimmung angestrebt wird, muß sich diese allgemeine Verbindlichkeit beziehen. Im Gegenteil, gerade *normen-verletzendes* Handeln, insbesondere wenn es von Dritten akzeptiert und gegenüber anderen kaschiert wird, erhöht die Chancen, Macht "als eine zwar normschaffende, selbst aber normlose Größe" (Plessner 1981c, S. 273f) zu erlangen und zu erhalten dazu, Normen *für diese anderen* (verbindlich) zu setzen. Allerdings: "Nicht durch Außerachtlassen bzw. Verletzen schlechthin, sondern erst durch ein ganz spezifisches, gewissermaßen 'zweckrationales' Außerachtlassen und Verletzen der sozialen Normen, werden die sozialen Erfolgchancen im günstigen Sinne beeinflusst"

Politisches Handeln ist also, in weiter Auslegung etwa der Positionen Machiavellis (1972) und Webers (1980), *herrschaftsbezogenes* Handeln: Handeln, das darauf abzielt, *Zustimmung* zu erlangen dazu, seinen eigenen Willen (gegenüber Alternativen) durchzusetzen (vgl. auch Hitzler 1991b). Anders ausgedrückt: Das - implizite oder explizite - Ziel *jedlichen* politischen Handelns ist, von Dritten akzeptierte - wie auch immer geartete - Möglichkeiten zu erwerben, zu erhalten oder zu erweitern, auf spezielle und/oder anonyme andere dem eigenen Willen entsprechend einzuwirken. Somit läßt sich politisches Handeln - als *Kampf* um Macht - also abgrenzen gegen *reines* Machthandeln. Reines Machthandeln nämlich ist, entsprechend der Definition Webers (1972, s.o.), nicht zustimmungsorientiert - jedenfalls nicht notwendigerweise (Ausnahme: Man will nichts anderes, als den anderen mit allen Mitteln dazu zu bringen, (wozu auch immer) zuzustimmen). Politisches Handeln unterscheidet sich aber auch von *nur* strategischem Handeln, insofern 'nur' strategisches Handeln, wie etwa Erving Goffman (1981a) in seinen Analysen strategischer Interaktionen aufgezeigt hat, lediglich darauf abzielt, andere in (möglichst unausweichliche) Zugzwänge zu bringen (z.B. unter Verwendung der Taktik, sie hinsichtlich der eigenen Absichten zu täuschen).¹⁴ 'Nur' strategisches Handeln ist also ebenfalls nicht zustimmungsorientiert - jedenfalls nicht notwendigerweise (Ausnahme: Man zielt darauf ab, andere in die Lage zu bringen, nicht mehr anders zu können, als (wozu auch immer) zuzustimmen).

Und trotz bzw. gerade im Rekurs auf Plessners Betonung von Diplomatie und Takt, von Geschicklichkeit und Spielsinn im politischen 'Geschäft' (vgl. Plessner 1981a, S. 95ff), ist politisches Handeln *nicht* identisch mit dramatischer bzw. dramatisierender Selbstinszenierung. Diese nämlich zielt, das hat auch Erving Goffman (1969) schon in seiner frühen Theater-Metaphorik dargelegt, 'lediglich' darauf ab, Zustimmung von anderen zur vom Akteur durch die gewählte Form der Selbstdarstellung beanspruchten *Identität* zu erlangen. Reine Selbstinszenierung ist also nicht machtorientiert - jedenfalls nicht not-

(Ichheiser 1970, S. 24; vgl. dazu außer Machiavelli 1972 z.B. auch Popitz 1986, Claessens 1989). Strukturell gesprochen: 'Allgemeine Verbindlichkeit' ist ein Wissensphänomen, eine sozial geglaubte Fiktion. Sie stabilisiert sich lediglich qua Zustimmung und Einverständnis und ist damit in der Tat *Gegenstand*, keinesfalls aber *Gestaltungsrahmen* politischen Handelns.

¹⁴ 'Strategisch' zu handeln bedeutet, im Hinblick auf eine bestimmte (längerfristige) Zielsetzung oder verschiedene alternative Zielsetzungen über mehrere (möglichst viele) zukünftige Interaktionssequenzen hinweg ein Szenario von - dem Akteur und seinem Gegenspieler bzw. seinen Gegenspielern überhaupt möglichen - Aktionen und Reaktionen zu entwerfen und 'durchzuspielen'. 'Taktisch' zu handeln bedeutet, *einen* bestimmten Zug zu machen, um *einen* bestimmten Gegenzug zu provozieren. Bei strategisch-taktischem Handeln geht es also um die Herstellung von (verketteten) *Zugzwängen*, nicht, jedenfalls nicht notwendigerweise, um die Erzeugung von *Zustimmung Dritter* zu dieser Herstellung von Zugzwängen (es sei denn, diese ist selber Teil des strategisch-taktischen Kalküls).

wendigerweise (Ausnahme: Man zielt darauf ab, sich selbst als *für den anderen* besonders erstrebenswertes 'Gut' zu setzen). Allerdings: Politisches Handeln *beginnt* bei der Problemstellung der erfolgsorientierten Selbstpräsentation, der Selbstpräsentation im Hinblick auf die Verwirklichung eigener Interessen. Denn:

"Alles Psychische, das sich nackt hervorwagt..., trägt ... das *Risiko der Lächerlichkeit* (Plessner 1981a, S. 70, vgl. dazu auch Plessner 1985).

Strukturell gesehen geht es bei diesem Handlungstypus also, worauf auch immer seine praktischen Konkretionen sich thematisch beziehen, um die Erlangung und Sicherung von *Definitions-chancen*. Ob die Definitionschancen dann absichtsvoll oder beiläufig, überlegt oder unversehens, vordergründig oder hinterhältig, konsensuell oder antagonistisch, legitimerweise oder usurpatorisch, mit moralisch 'guten' oder 'verwerflichen' Gründen genutzt werden, ist dabei strukturell unerheblich. Erheblich ist hingegen, daß das Definieren einer Situation *notwendigerweise* ein soziales *Handeln* (im Sinne von Schütz/Luckmann 1984) ist, wie routiniert und schematisiert, wie selbstverständlich und fraglos dieses Handeln auch vollzogen werden mag. D.h. z.B.: Wer 'die richtigen Worte' findet, wer weiß, wann er Kompromisse suchen muß und wie er sie finden kann, wem es gelingt, vom Besonderen auf das Allgemeine zu verweisen und das Allgemeine im Besonderen aufzuzeigen (man denke hier exemplarisch an Garfinkels 'Erfolgsrezept' für Degradierungszereimonien (1976)), der hat - in welchem sozialen Kontext auch immer - zumindest *gute Chancen*, politisch erfolgreich zu handeln.

IV.

In folgerichtiger Umsetzung dieser seiner vor- und außerstaatlichen Politik-Bestimmung kündigt Plessner anläßlich einer späten Wiederaufnahme des Macht-Themas (1962) "eine grundsätzliche Mutation des Politischen" an (Plessner 1981c, S. 280): Die Möglichkeiten zu politischem Handeln vervielfältigen sich und diffundieren. -hnlich wie Ulrich Beck heute (1993) hat also auch Plessner schon *jenseits* der historisch überkommenen politischen Strukturen und Konventionen die Chance für eine "Renaissance des Politischen" (Beck 1992) gesehen - durch die "Emanzipation der Macht" vom Staat und vom (legalen) Machthaber (vgl. auch Hitzler 1994). Nicht nur meldet sich in der öffentlichen Auseinandersetzung um die lokal-globalen Konsequenzen einer technologisch und bürokratisch hypertrophierten Industriezivilisation der individualisierte Alltags-Akteur zu Wort¹⁵, der Jedermann-Politiker, der

¹⁵ Im Gegensatz zu dem, was z.B. Krockow - trotz seiner Sensibilität für die "fortschreitende Fundamentalpolitisierung" - noch 1989 (S. 30ff) publiziert, ist selbst das Wetter, das Klima ebenso wie Leben und Tod inzwischen natürlich ebenfalls "in den Griff menschlicher Weltbemächtigung geraten" (S. 33) und damit Thema *politischer* Auseinandersetzungen und *politischen* Handelns (vgl. dazu auch Giddens 1991).

politische Bourgeois wird vielmehr selber zur - allerdings für Plessner noch "ungreifbaren" (Plessner 1981c, S. 282) - politischen Institution. Kurz gesagt: "Das Private wird politisch" (Beck 1986, S. 180). Allerorten im sozialen Raum, in der Wirtschaft, der Rechtssprechung, der Medienöffentlichkeit, im Privatbereich, im Generationen- und Geschlechterverhältnis, in Bürgerinitiativen, Interessen- und Berufsgruppen, neuen sozialen Bewegungen usw. findet Politik in diesem sowohl reflexiv-emanzipatorischen als auch anthropologisch grundlegenden Sinne statt.

Und somit führt uns Helmuth Plessners 'Weg zur politischen Anthropologie' mitten hinein in die aktuelle Analyse (scheinbar) neuartiger Formen politischen Handelns: Insbesondere in der Konfrontation mit mehr oder weniger organisierten Formen gegenmoderner Orientierungen scheint nämlich derzeit - neben der langen Abenddämmerung kirchengebundener Religiosität - auch eine Reihe bislang scheinbar stabiler 'bürgerlicher' Institutionen und institutioneller Bereiche mehr oder weniger rasch, mehr oder weniger zielstrebig, mehr oder weniger nachhaltig zu 'erodieren': Die legalisierte Familie, das gewohnte Geschlechterverhältnis, die überkommene Rechtsauffassung, die sozialstaatliche Solidarität, die oligopolistische Parteiendemokratie, der Selbstlauf der technischen Entwicklung, das expansive Wirtschaften, die Autonomie der Wissenschaft, usw.

Anders ausgedrückt: Die politische Gestaltungsmacht verlagert sich von der Dominanz der wesentlich dem galileisch-kopernikanisch-newtonschen Weltbild verpflichteten Expertokratien zur moralischen Omnipräsenz von technophoben Jammergeinschaften, therapeutischen Selbstsuchern und ideologischen Heilsfindern, professionellen Benachteiligtensprechern und emanzipativen Klagevirtuosen, die sich in immer neuen Einspruchs- und Verhinderungscoalitionen zu punktuellen und situativen Widerständen gruppieren. Aber auch aus jenem nach wie vor oder eben gerade wieder 'fruchtbaren Schoß' der ethnozentrischen Ressentiments und auf das Fremde gewendeten Existenzängste kriechen sie wieder, die Aufmarschierer und Niedermacher, die Abfackler und Totschläger, denen zwar weitgehend das historische Bewußtsein für ihre eigenen politischen Anleihen zu fehlen scheint, die aber gleichwohl einigen bislang schweigenden oder allenfalls vor sich hinnurrenden Teilen der Bevölkerung Ventil und Ausdruck zugleich zu geben scheinen. So oder so: 'Private' Betroffenheit in mannigfaltigen Formen wird öffentlich artikuliert und damit, mit welchen Kautelen auch immer, auf der sozialen Agenda plaziert und politisch angemahnt.

Aber das ist, wie man so sagt, 'eine andere Geschichte'. Im Hinblick auf die hier maßgeblichen *anthropologischen* Interessen jedenfalls läßt sich resümierend vielleicht soviel festhalten: Politisches Handeln - als (zumindest) allgemeinmenschliche Form sozialen Handelns - findet auf *allen* Ebenen und

in *allen* - dauerhaften wie kurzlebigen - Konstellationen des sozialen Zusammenlebens statt. Politisches Handeln hat notwendigerweise einen Macht-Aspekt (es geht um Durchsetzung von Interessen gegenüber Alternativen), es hat notwendigerweise einen strategischen Aspekt (es geht um technisch richtige, d.h. erfolgsversprechende Entwürfe und Durchführungen), und es hat notwendigerweise einen dramaturgischen Aspekt (es geht um Herstellung von 'Öffentlichkeit' im Sinne des Ensemble-Publikum-Verhältnisses). Aber politisches Handeln läßt sich *nicht* auf einen einzelnen dieser Aspekte reduzieren.

Literatur

- Balandier, Georges (1976): Politische Anthropologie. München (dtv)
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Beck, Ulrich (1992): Die Renaissance des Politischen. In: Basler Magazin 3, S. 6-7
- Beck, Ulrich (1993): Die Erfindung des Politischen. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Byrne, Richard W./Whiten, Andrew (1988) (eds.): Machiavellian Intelligence. Oxford (Clarendon)
- Claessens, Dieter (1989): Heraustreten aus der Masse als Kulturarbeit. In: Eder, Klaus (Hrsg.): Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Frankfurt a.M. (Suhrkamp), S. 303-340
- Dux, Günter (1992): Macht (Sammelbesprechung). In: Soziologische Revue, 15. Jg, S. 153-159
- Fischer, Joachim (1989): "Die erste moderne Anthropologie großen Stils" (C. Schmitt): H. Plessners 'Macht und menschliche Natur' (1931). (Vorlage bei den Freiburger Arbeitstagen zur Soziologie). Freiburg (Maschinenschrift)
- Garfinkel, Harold (1976): Bedingungen für den Erfolg von Degradierungszeremonien. In: Lüderssen, Klaus/Sack, Fritz (Hrsg.): Seminar: Abweichendes Verhalten III. Frankfurt a.M. (Suhrkamp), S. 31-40
- Giddens, Anthony (1991): Modernity and Self-Identity. Cambridge (University Press)
- Goffman, Erving (1969): Wir alle spielen Theater. München (Piper)
- Goffman, Erving (1977): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Goffman, Erving (1981a): Strategische Interaktion. München, Wien (Hanser)
- Goffman, Erving (1981b): Geschlecht und Werbung. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Goody, Esther (1991): Warum die Macht recht haben muß. Bemerkungen zur Herrschaft eines Geschlechts über das andere. In: Lütke, Alf (Hrsg.): Herrschaft als soziale Praxis. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), S. 67-112
- Günthner, Susanne/Kotthoff, Helga (1991) (Hrsg.): Von fremden Stimmen. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1991
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1970): Grundlinien der Philosophie des Rechts. In: Ders.: Werke in zwanzig Bänden, Band 7. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Hitzler, Ronald (1985): Und Adam versteckte sich: Privatheit und Öffentlichkeit als subjektive Erfahrung. In: Soziale Welt, H. 4/1985, S. 503-518
- Hitzler, Ronald (1991a): Der Machtmensch. Zur Dramatologie des Politikers. In: Merkur, H. 3, S. 201-210

- Hitzler, Ronald (1991b): Machiavellismus oder Von den Kunst-Regeln politischen Handelns. Ein dramatologischer Deutungsversuch. In: PRO-KLA, H. 85, S. 620-635
- Hitzler, Ronald (1992): Der Goffmensch. Überlegungen zu einer dramatologischen Anthropologie. In: Soziale Welt, H. 4, S. 449-461
- Hitzler, Ronald (1994): Die banale Seite der Macht. In: Berking, Helmut/Hitzler, Ronald/Neckel, Sighard (Hrsg.): Politikertypen in Europa. Frankfurt a.M. (Fischer), S. 280-295
- Ichheiser, Gustav (1970): Kritik des Erfolgs. O.O. (Rotdruck)
- Kramme, Rüdiger (1989): Helmuth Plessner und Carl Schmitt. Berlin (Duncker & Humblot)
- Krockow, Christian Graf von (1989): Politik und menschliche Natur. München (dtv)
- Lauermann, Manfred (1989): Die Macht des Sozialen. Hannover (Privatdruck)
- Lenk, Kurt (1982): Politische Soziologie. Stuttgart u.a. (Kohlhammer)
- Luckmann, Thomas (1980): Über die Grenzen der Sozialwelt. In: Ders.: Lebenswelt und Gesellschaft. Paderborn u.a. (Schöningh), S. 56-92
- Machiavelli, Niccolò (1972): Der Fürst. Stuttgart (Kröner)
- Mannheim, Karl (1970): Freiheit und geplante Demokratie. Köln, Opladen (Westdeutscher)
- Patzelt, Werner (1987): Grundlagen der Ethnomethodologie. München (Fink)
- Pietrowicz, Stephan (1992): Helmuth Plessner. Freiburg, München (Alber)
- Plessner, Helmuth (1981a): Grenzen der Gemeinschaft (urspr. 1924). In: Ders.: Gesammelte Schriften V. Frankfurt a.M. (Suhrkamp), S. 7-133
- Plessner, Helmuth (1981b): Macht und menschliche Natur (urspr. 1931). In: Ders.: Gesammelte Schriften V. Frankfurt a.M. (Suhrkamp), S. 135-234
- Plessner, Helmuth (1981c): Die Emanzipation der Macht. In: Ders.: Gesammelte Schriften V. Frankfurt a.M. (Suhrkamp), S. 261-282
- Plessner, Helmuth (1983): Die Frage nach der *Conditio Humana*. In: Ders.: Gesammelte Schriften VIII. Frankfurt a.M. (Suhrkamp), S. 136-217
- Plessner, Helmuth (1985): Soziale Rolle und menschliche Natur. In: Ders.: Gesammelte Schriften X. Frankfurt a.M. (Suhrkamp), S. 227-241
- Popitz, Heinrich (1986): Phänomene der Macht. Tübingen (Mohr/Siebeck)
- Schmitt, Carl (1963): Der Begriff des Politischen. Berlin (Duncker & Humblot)
- Schütz, Alfred (1971): Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze. Band 1. Den Haag (Nijhoff), S. 3-54
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1984): Strukturen der Lebenswelt. Band 2. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Seaton, S. Lee/Claessen, Neri J.M. (1979) (eds.): Political Anthropology. The State of the Art. The Hague et al. (Mouton)

- Stammer, Otto: Politische Soziologie. In: Bernsdorf, Wilhelm (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie, Band 3. Frankfurt a.M. (Fischer) 1972, S. 625-631
- Waal, Frans de (1983): Unsere haarigen Vettern. München (Harnack)
- Waal, Frans de (1991): Wilde Diplomaten. München, Wien (Hanser)
- Weber, Max (1972): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen (Mohr/Siebeck)
- Weber, Max (1980): Politik als Beruf. In: Ders.: Gesammelte politische Schriften. Tübingen (Mohr/Siebeck), S. 505-560

Ilja Srubar

Macht und soziale Institutionalisierung. Zu Plessners Anthropologie der Macht

Das Phänomen der Macht, also - mit Max Weber formuliert - "die Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen",¹ ist sozial allgegenwärtig und gerade deswegen - d.h. mangels eindeutiger Kontextuierung - soziologisch schwer faßbar. Daher stellt Weber auch lapidar fest, der Machtbegriff sei soziologisch amorph, und hält sich fürderhin an den bereits in spezifischen Strukturen sozialer Beziehungen verankerten, also eine Ordnung bereits voraussetzenden Begriff der Herrschaft. Die beobachtbare Verbindung von Macht und Ordnung, die der Herrschaftsbegriff ankündigt, prägt dann häufig die Perspektive, in der Macht in der soziologischen Theoriebildung erscheint: Macht als normsetzende Kraft (Popitz), Macht als ordnendes Medium der Systemkonstitution (Parsons, Luhmann) bzw. als systemischer Mechanismus schlechthin (Habermas). Diese Betrachtungsweise löst die von Weber aufgezeigte Schwierigkeit der soziologischen Beschäftigung mit dem Machtphänomen offensichtlich dadurch, daß sie die von Weber getroffene Unterscheidung verwischt. Damit wird jedoch die Frage danach, wie Macht in sozialen Beziehungen verankert ist, so daß sie ordnungsschaffend, kommunikationsstabilisierend oder systemreproduzierend wirken kann, nicht beantwortet, sondern eher verdunkelt.

Um Macht als einen originären Bestandteil der Sozialität des Menschen, d.h. als einen Bestandteil seines ihn prägenden Weltzugangs in den Blick zu bekommen, bedarf es also einer anderen Ausgangsbasis, von der aus die Struktur dieses Weltzugangs als *conditio humana* thematisierbar und die Konsequenzen dieser Struktur für den Aufbau der menschlichen, d.h. der sozialen Welt aufzeigbar wären. Eine solche Ausgangsbasis, der man sich zwecks Beleuchtung des Machtphänomens in diesem Kontext mit Gewinn bedienen kann, stellt zweifelsohne auch heute noch die Anthropologie Plessners dar.

Plessners Machtverständnis erschließt sich aus seinem Konzept der exzentrischen Position des Menschen in der Welt, die das Resultat seiner in natürlicher Künstlichkeit sich artikulierenden Naturgeschichte ist: "Als exzentrisch organisiertes Wesen muß er [der Mensch] sich zu dem, was er schon [aufgrund seiner natürlichen Künstlichkeit] ist, erst machen."² im Gegensatz zum Tier, das in seiner Daseinsform nur aufzugehen braucht. Aus dieser "Mächtigkeit", durch die die menschliche Wirklichkeit zur Voll-

¹ Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen: Mohr 1976, S.28

² Helmuth Plessner, Stufen des Organischen und der Mensch, Berlin/New York: De Gruyter 1975, S.309

DAEDALUS

Europäisches Denken in deutscher Philosophie

Herausgegeben von
Hans-Martin Gerlach, Thomas Grüning,
Friedrich Tomberg und Klaus Vieweg

Band 7



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · New York · Paris · Wien

Jürgen Friedrich
Bernd Westermann
(Hrsg.)

Unter offenem Horizont.

Anthropologie
nach Helmuth Plessner

Mit einem Geleitwort von Dietrich Goldschmidt



PETER LANG

Europäischer Verlag der Wissenschaften

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Unter offenem Horizont : Anthropologie nach Helmuth Plessner / Jürgen Friedrich ; Bernd Westermann (Hrsg.). Mit einem Geleitw. von Dietrich Goldschmidt. - Frankfurt am Main ; Berlin ; Bern ; New York ; Paris ; Wien : Lang, 1995 (Daedalus ; Bd. 7)
ISBN 3-631-47273-0

NE: Friedrich, Jürgen [Hrsg.]; GT



ISSN 0938-9547
ISBN 3-631-47273-0

© Peter Lang GmbH
Europäischer Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 1995
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany 1 2 3 4 6 7

35.4718

Prolog

Über das Werk Edmund Husserls schrieb Plessner: "Hier schien die Zeit ihre Philosophie bekommen zu haben: Philosophie als *Arbeit unter offenem Horizont*." Vor allem sei ein "Mittel zur permanenten Grundlagenrevision" gefunden, was schon einschließt, daß sich Ankunft und Ende regelmäßig als Illusion erweisen müssen, "als ein Wunschbild und nicht einmal als ein schönes, ja als gefährlich für das Verantwortungsgefühl der Ratio gegenüber, die nicht mißtrauisch genug gegen alles sein kann, was Ewigkeit, Kontinuität und Gemeinschaft vortäuscht."

Anthropologie nach Helmuth Plessner muß, um ihm gerecht zu werden, dieses Mißtrauen pflegen - mit allem gebotenen Ernst strenger Wissenschaft, ebenso jedoch durch den spielerischen Einsatz eines wichtigen Vermögens: der Phantasie. Das heißt, Plessners unabgeschlossener Problemstellung nachzugehen, sie weiter zu verfolgen, über sie hinaus anhand zugewachsener Fragen zu neuen Aufschlüssen zu gelangen. Dazu bedarf es wirklicher Begegnung mit einem in die Geschichte eingegangenen und zugleich einen Übergang markierenden Entwurf.

Den Teilnehmern der Berliner Konferenz "Grenzen und Spielräume des Menschen in der anthropologischen Diskussion" ist in erster Linie zu danken, daß ein solches Ereignis stattfinden konnte. Der Tagung waren andere Begegnungen vorausgegangen: mehrere herzliche und gewinnbringende Gespräche mit Frau Dr. Monika Plessner, eine Interviewserie mit Teilnehmern der Göttinger Doktorandenrunde und weiteren Schülern, Kollegen und Freunden Plessners (D. Goldschmidt, Ch. Graf von Krockow, K. Zimmermann, H.U. Asemissen, G. Dux, M. Schwonke, H.-P. Dreitzel), hilfreiche Treffen mit einem spontan gebildeten Beratergremium (D. Goldschmidt, F. Tomberg, D. Claessens). Ihnen allen sind wir auf kaum abzugeltende Weise verpflichtet. Insbesondere gilt dies für Dietrich Goldschmidt, dessen enormer Einsatz an Geduld, Verständnis und Vermittlung uns beeindruckt hat und dem dieser Band weit mehr als ein Geleitwort verdankt.

Die Konferenz - über weite Strecken unter beinahe abenteuerlichen Bedingungen vorbereitet und zum vorliegenden Ergebnis geführt - wurde gefördert durch das Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, den Senator für Wissenschaft und Forschung und das Institut für Philosophie der Humboldt-Universität zu Berlin.

Zuletzt, doch nicht weniger herzlich sei Frau Bettina Husemann und Herrn Michael Wolle für ihre großartige Unterstützung bei der Herstellung des Manuskripts sowie unseren Frauen und Kindern für ihre fast unendliche Geduld gedankt.

Die Herausgeber